Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westholener Zeitung
Langscheder Zeitung

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und polizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 73. Montag, den 27. März 1916. 48. Jahrgang.

Mißglückter englischer Luftangriff auf Nord-Schleswig.

Verdun in Brand geschossen. Engl. Schiffsverluste. Vergebliche russ. Angriffe.

Die vierte Kriegsanleihe.

Das endgültige Ergebnis.

WTB Berlin, 25. März. (Amtlich.) Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegsanleihe insgesamt 10 Milliarden 687 Millionen gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihestücke 7 Milliarden 196 Millionen, auf Reichsanleihe-Schuldbucheintragungen 1 Milliarde 926 Millionen und auf Reichsschatzanweisungen 1 Milliarde 562 Millionen.

Das Kaiserpaar an Helfferich.

WTB Berlin, 26. März. Der Kaiser hat an den Staatssekretär Dr. Helfferich das nachstehende Telegramm gerichtet:

Hocherfreut durch die Meldung von dem glänzenden Ausfall der 4. Kriegsanleihe spreche ich Ihnen, wie allen an diesem Erfolge Beteiligten meinen wärmsten Dank und Glückwunsch aus. Der neue Beweis des einmütigen Siegeswillens und ungebrochener Kraft reiht sich den bewundernswerten Zeugnissen von Heldenmut und Vaterlandsliebe, die unsere Kämpfer an der Front ablegen, würdig an. Ein Volk, das in solchem Geist wie ein Mann zusammensteht gegen den Ansturm seiner Feinde, darf im Vertrauen auf Gott den Sieg seiner gerechten Sache mit Zuversicht erwarten.

Wilhelm I. R.

Von der Kaiserin ist dem Staatssekretär folgendes Telegramm zugegangen:

Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen gegenüber meiner größten Freude Ausdruck zu verleihen über das glänzende Resultat der 4. Kriegsanleihe. Gott segne unser Volk dafür.

Auguste Viktoria.

Spaltung der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion.

Der „Vorwärts" meldet: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in ihrer an die Plenarverhandlungen sich anschließenden Sitzung die zu Haase stehende Minderheit von den Rechten der Fraktion ausgeschlossen. Die 18 Köpfe starke Minderheit hat sich daraufhin als besondere sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft konstituiert.

Eine Erklärung der Achtzehn.

Die neue Fraktion veröffentlicht im „Vorwärts" folgende Erklärung:

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat uns heute mit 58 gegen 33 Stimmen bei 4 Stimmenhaltungen der aus der Fraktionszugehörigkeit entspringenden Rechte beraubt. Dieser Beschluß macht es uns unmöglich, innerhalb der Fraktion auch fernerhin die Pflichten zu erfüllen, die uns durch die Wahl als Abgeordnete der sozialdemokratischen Partei auferlegt sind. Wir sind uns bewußt, getreu den Grundsätzen der Partei und den Beschlüssen der Parteitage gehandelt zu haben. Um die Pflichten gegenüber unsern Wählern auch weiterhin erfüllen zu können, sind wir genötigt, uns zu einer „sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft" zusammenzuschließen. — Den völlig unbegründeten Vorwurf des Disziplinbruches und des Treubruches weisen wir zurück.

Berlin, den 24. März 1916.

Bernstein, Bock, Büchner, Dr. Oskar Cohn, Dittmann, Geyer, Haase, Henke, Dr. Herzfeldt, Horn, Kunert, Ledebour, Schwarz (Lübeck), Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm, Zubeil.

Diese 18 Genossen haben von der Bildung der Fraktion „sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft" dem Bureau des Reichstages Mitteilung gemacht und als ihren Vorstand die Genossen Haase, Ledebour und Dittmann gewählt.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion begründet ihren Standpunkt in einer im „Vorwärts" veröffentlichten Erklärung, in der es u. a. heißt:

Die Fraktion bedauert lebhaft die Vorgänge, die sich innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft in der heutigen Reichstagssitzung zugetragen haben. In ihrer Fraktionssitzung am Vormittag wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine allgemeine politische Debatte im Plenum nach der Behandlung des Etas des Auswärtigen Amtes in der Budgetkommission zu führen. Ein Beschluß, dem noch vor Beginn der Plenarsitzung der Seniorenkonvent widerspruchslos zugestimmt hat. Hinsichtlich der Behandlung des Notetats hatte die Fraktion in der gleichen Sitzung beschlossen, im Hinblick auf jene in Aussicht stehenden politischen Erörterungen nach altem Herkommen heute von einer politischen Debatte Abstand zu nehmen. — In dieser Fraktionssitzung ist Haase mehrmals ausführlich zu Wort gekommen, um seine Auffassung zum Notgesetz zu begründen. Nachdem die Fraktion in ihrer Mehrheit sich gegen diese Auffassung entschieden hatte, hat Haase auch nicht die leiseste Andeutung gemacht, daß er gegen diese Fraktionsbeschlüsse im Plenum vorgehen werde. Damit wird sein Disziplinbruch gleichzeitig zum Treubruch.

Deutsche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren.

Im Maasgebiet fanden besonders lebhafte Artilleriekämpfe statt, in deren Verlauf Verdun in Brand geschossen wurde.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer sibirischer Truppen und nach starker Feuervorbereitung erneut zum Angriff vor. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleinere Vorstöße südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Dünaburg wurden mühelos abgewiesen; ebenso blieben alle nachts wiederholten Angriffe des Feindes gegen die Front nördlich von Widsy völlig erfolglos. Weiter südlich in der Gegend des Narocz-Sees beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen den beiderseitigen Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

*

WTB Großes Hauptquartier, 27. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern konnte der gute Erfolg einer in der vorhergehenden Nacht ausgeführten Sprengung nordöstlich von Bermelles festgestellt werden. In dem Sprengtrichter liegt ein feindlicher Panzerbeobachtungsstand; mehrere englische Unterstände sind zerstört.

Nordöstlich von Neuville unternahm eine kleine deutsche Abteilung nach geglückter Sprengung einen Erkundungsvorstoß in die feindliche Stellung und kehrte planmäßig mit einer Anzahl Gefangenen zurück.

Der französische Versuch eines Gasangriffes in der Gegend des Forts de La Pompelle (südöstlich von Reims) blieb ergebnislos.

In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte der Artilleriekampf stellenweise wieder große Heftigkeit. Nachtgefechte mit Nahkampfmitteln im Caillette-Walde (südöstlich der Feste Douaumont) nahmen für unsere Truppen einen günstigen Verlauf.

Durch eine umfangreiche Sprengung nordöstlich von Celles in den Vogesen fügte sich der Gegner selbst erheblichen Schaden zu; unsere Stellung blieb unversehrt.

Bei St. Quentin fiel ein englischer Doppeldecker unbeschädigt in unsere Hand. Ein französisches Flugzeug stürzte nach Luftkampf im Caillette-Walde ab und zerschellte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben ihre Angriffe am Brückenkopf von Jakobstadt und nördlich von Widsy gestern nicht wiederholt. Mehrere im Laufe des Tages unternommene Vorstöße südwestlich und südlich von Dünaburg blieben schon auf größere Entfernung vor unseren Hindernissen im Feuer liegen.

Gegen unsere Front nordwestlich von Postawy und zwischen Narocz- und Wiszniew-Sees nahm der Feind nachts mit starken Kräften, aber ergebnislos und unter großen Opfern den Kampf wieder auf. Nordwestlich von Postawy nahmen wir einen Offizier und 155 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

*

Von zwei durch ein Kreuzergeschwader und eine Zerstörerflottille begleiteten Mutterschiffen sind gestern früh 5 englische Wasserflugzeuge zum Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nordschleswig aufgestiegen. Nicht weniger als drei von ihnen, darunter ein Kampfflugzeug, wurden durch den frühzeitig benachrichtigten Abwehrdienst auf den östlich der Insel Sylt zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen — 4 englische Offiziere und ein Unteroffizier — sind gefangen genommen. Bomben wurden in der Gegend von Hoyer-Schleuse abgeworfen; Schaden ist nicht angerichtet.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Tagesberichte.

WTB Wien, 26. März. Amtlich wird verlautbart vom 25. März mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Burkanow an der Strypa drangen Honved-Abteilungen nach Abwehr eines starken russischen Angriffs in die Gräben des Feindes ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

*

WTB Wien, 27. März. Amtlich wird verlautbart vom 26. März:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die in den russischen Berichten geschilderten Kämpfe bei Kalacz am Dnjestr stellen selbstredend nur Vorpostengeplänkel dar. Es handelt sich unsererseits um Aufklärungstruppen, die beim Anrücken stärkerer feindlicher Abteilungen naturgemäß in die Hauptstellung zurückzugehen haben. Einen Angriff gegen die Hauptstellung der Armee Pflanzer-Baltin haben die Russen in den letzten Wochen überhaupt nicht versucht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie hielt die Hochfläche von Doberdo, den Folka-Abschnitt und einzelne Stellungen an der Tiroler Front unter Feuer.

Oestlich des Ploecken-Passes drangen unsere Truppen in eine italienische Stellung ein. Bei Marter im Sugana-Tal wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Abmachungen mit Rumänien.

Rumänien ist auf die Ausfuhr des größten Teiles seines Getreides angewiesen. Der Kriegsausbruch verhinderte die Verwertung der Ernte von 1914. Im Jahre 1915 traf die neue Produktion das gleiche Schicksal, so warteten die Erzeugnisse zweier Jahre der Verwertung. Der Finanzminister Costinescu, den wir nicht zu unseren ausgesprochenen Freunden rechnen dürfen, letzte der Ausfuhr nach unserer Seite hin Schwierigkeiten und Schikanen in den Weg. Lange Zeit hoffte Rumänien auf die Oeffnung der Dardanellen. Jetzt endlich ist man in Bukarest zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein anderes Absatzgebiet als das deutsch-österreichisch-ungarische nicht zur Verfügung steht. Das Verlangen der rumänischen Landwirtschaft, ihre überreichen Vorräte los zu werden, wurde durch das der Industrie unterstützt, die regelmäßigen Verbindungen mit uns wieder aufzunehmen. Gelang dies nicht, dann waren zahlreiche rumänische Betriebe, die auf deutsche und österreichische Einfuhr angewiesen sind, gezwungen, stille zu liegen. Diesem doppelten Druck ist die rumänische Regierung jetzt gewichen. Der neue Vertrag, der zwischen den Ein- und Verkaufsorganisationen auf beiden Seiten zustande gekommen ist, führt unserem Bedarf die rumänischen Vorräte zu. Das ist wichtig, das erleichtert uns das Haushalten bis zur neuen Ernte. Im Auge muß man aber behalten, daß dieser Vertrag nicht etwa ein Akt einseitigen Entgegenkommens seitens des Donaustaates ist, für ihn war sein Abschluß ein Bedürfnis. Die Interessen beider Seiten begegneten sich und fanden ihren natürlichen Ausgleich. Diejenigen rumänischen Kreise, die trotz aller Mißerfolge Rußlands immer noch über die Grenze schielten, verlieren mehr und mehr den Boden unter den Füßen. Wichtig ist auch, daß die rumänisch-bulgarischen Beziehungen, die nicht immer klar lagen, dadurch eine Besserung erfahren werden. So verspricht auch die politische Lage auf dem Balkan sich immer mehr im Einklang mit der militärischen zu festigen, und die Anwesenheit der in Saloniki faulenzenden Verbandstruppen wird immer zwecklofer.

Trotzdem gehen die Vierverbandswühlereien fort, als deren Schauplatz sich die Agenten der Entente jetzt die Dobrudscha ausgesucht haben:

Wien, 25. März. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Bukarest: „Die Vorgänge in der Dobrudscha beginnen hier die weitere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, da man sich darüber klar zu werden beginnt, daß durch künstliche Agitation dort die Taktik verfolgt wird, die bulgarischen Einwohner durch Akte der Brutalität zum Ausstande zu reizen. Es geschieht dies in der Hoffnung, hierdurch ein Einschreiten Bulgariens zu provozieren und damit dem Plane des Vierverbandes gemäß, Rumänien an seiner Seite in den Krieg zu verwickeln. Diese bedenkliche Hetze leitet im Auftrage des hiesigen französischen Gesandten Blondel dessen Schwiegersohn Comarasesco, der Präfekt von Silistria. Camarosesco bedient sich im Auftrage des Vierverbandes der verwerflichsten Mittel, um die bulgarischen Bauern aufzureizen und zu Gewaltakten zu veranlassen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Das brennende Verdun.

TU Genf, 27. März. **Ueber den Umfang der seit 24 Stunden im Stadtgebiet von Verdun wütenden Brände dürfen die Pariser Blätter keine Einzelheiten melden.**

Der Krieg gegen Rußland.

Zusammenbruch neuer russischer Angriffe.

Die außerordentlich schweren Verluste zwangen die Russen auf der Front nordöstlich von Postawy bis Wileity ihre Angriffe am 22. auszusetzen. Sie benutzten die Nacht vom 21. zum 22. März zum Bergen ihrer Schwerverwundeten. Tagsüber war erhöhte Artillerietätigkeit, die aber die Arbeit unserer Pioniere an der Ausbesserung unserer Stellung nicht hinderte. In der Feldwache bei Wileity, die ich besuchte, war die Stimmung der Truppen wie nach einem Sieg im Bewegungskrieg. Die zum Abend gegen die Stellung zwischen Narosz- und Wisniewsee unternommenen neuen erbitterten Angriffe brachen vor und im Drahthindernis zusammen. Der plötzlich einsetzende Frost bei Nordwestwind läßt ein verstärktes Fortdauern der russischen Massenangriffe vermuten.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Nur keine Hoffnungen auf die russische Offensive!

TU Mailand, 26. März. Der „Corriere della Sera" meldet aus London: Englische Korrespondenten in Petersburg richten warnende Telegramme an ihre Blätter und meinen, es wäre lächerlich, den russischen Operationen mehr Bedeutung beizulegen, als sie in Wirklichkeit hätten, oder zu glauben, die Russen seien am Anfang einer großen Offensive. Es sei ein Irrtum anzunehmen, es handle sich um eine Aktion großen Stils. Das Gelände mache die Verwendung großer Massen unmöglich.

Der Krieg gegen England.

Notlage der Engländer in Mesopotamien.

Im britischen Parlamente hat der Abgeordnete Malvolm das Verlangen ausgesprochen, daß alsbald über die traurigen Zustände bei dem englischen Expeditionskorps in Mesopotamien Aufklärung gegeben werde. Nach englischen Blättermeldungen sollen auf jenem Kriegsschauplatz geradezu traurige Verhältnisse herrschen. Das Verpflegungswesen und der Nachschub von Lebensmitteln sei gänzlich desorganisiert und die Truppen müßten sich oft tagelang mit halben Rationen behelfen.

Dabei seien die sanitären Zustände in erschreckender Weise vernachlässigt worden, und der Gesundheitszustand der Truppen sei so schlecht, daß er zu den ernstesten Befürchtungen Veranlassung gebe. Das Sanitätspersonal sei gänzlich ungenügend. Für 3000 Verwundete seien nur drei Aerzte vorhanden. Auf je 500 Verwundete komme nur ein Pfleger, dem ein indischer Kuli beigegeben sei. Macolm sagte, die englische Regierung dürfe sich nicht die Hände in Unschuld waschen, indem sie behauptet, für das Sanitätswesen in Mesopotamien habe die indische Regierung zu sorgen. Damit könne die englische Regierung ihre Verantwortung nicht abwälzen. Sie habe die Väter, Söhne und Brüder des englischen Volkes nach Mesopotamien geschickt und bleibe dafür verantwortlich, daß dieselben dort richtig verpflegt und behandelt würden.

Der Krieg zur See

Ein Kampf bei den friesischen Inseln.

WTB Berlin, 27. März. **(Amtlich.) Am 25. März morgens haben englische Seestreitkräfte einen Fliegerangriff auf den nördlichen Teil der nordfriesischen Küste herangetragen. Der Fliegerangriff mißlang völlig, wie der Heeresbericht vom 26. März bereits gemeldet hat. Zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer sind den englischen Schiffen zum Opfer gefallen. Unsere Marineflugzeuge griffen die englischen Seestreitkräfte an und erzielten eine Anzahl Treffer. Ein Torpedozerstörer wurde schwer beschädigt. Von unseren, sofort ausgesandten Seestreitkräften stießen nur einzelne Torpedoboote in der Nacht vom 25. zum 26. März auf den abziehenden Feind. Eins dieser Torpedoboote ist bisher nicht zurückgekehrt.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englischer Postdampfer torpediert.

WTB London, 25. März. Der Postdampfer „Sussex", 5686 Tonnen, der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, ist im Kanal torpediert worden. Er hatte 350 Fahrgäste, meist Franzosen, und eine Besatzung von 50 Mann an Bord. Er scheint noch nicht gesunken zu sein. Andere Schiffe stehen ihm bei.

WTB London, 26. März. Wie berichtet wird, sind alle Fahrgäste des „Sussex" gerettet. Das Schiff war 1,25 Uhr nachmittags aus Folkestone ausgefahren und wurde bei Dieppe torpediert. Es treibt noch.

Ein zweiter englischer Dampfer torpediert.

WTB Paris, 27. März. „Matin" zufolge berichtet der gestern in Marseille eingetroffene Postdampfer „Leicestershire", daß er Mittwoch einen Funkspruch erhielt, der meldete, daß der englische Dampfer „Minneapolis" von einem feindlichen Tauchboot torpediert worden sei und sinke. Die „Leicestershire" eilte zu Hilfe, kam jedoch zu spät. Die „Minneapolis", nach Lloyds-Register 13 543 Tonnen, ging unter. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Die bewaffneten Handelsschiffe.

WTB Amsterdam, 25. März. Wie aus Washington gemeldet wird, haben im wesentlichen die Alliierten in ihren Antworten die Ansicht des Staatssekretärs Lansing abgelehnt, die Handelsschiffe zu entwaffnen. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandergesetzt wird.

TU London, 25. März. Die White Star Linie hat bekannt gegeben, daß ihre Dampfer „Cretic" und „Canopic", die zwischen Neuyork und den Mittelmeerhäfen verkehren, zum Schutz gegen die deutschen Tauchboote in Gibraltar mit vierzölligen Geschützen armiert werden, damit die Dampfer während ihres Aufenthaltes in Neuyork als unbewaffnete Handelsdampfer angesehen werden können. An Bord der „Canopic" befanden sich bei ihrer Ausreise nach Gibraltar unter 438 Passagieren 4 Amerikaner.

Wilson für bewaffnete Handelsschiffe.

Haag, 27. März. „Exchange" meldet aus London: Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Neuyork wird die amerikanische Regierung ein Memorandum veröffentlichen, worin sie ihren Standpunkt bezüglich des Auftretens von Unterseebooten u. der damit in Verbindung stehenden Frage des U-Bootkrieges auseinandersetzen wird. Der deutsche Standpunkt, daß alle bewaffneten Handelsschiffe als Kriegsschiffe behandelt werden sollen, wird von der amerikanischen Regierung nicht angenommen werden.

Die deutsche Heldentat in der Nordsee.

Mit stolzer Freude wird man bei uns von der neuesten Heldentat unserer Blaujacken vernehmen. Von großer, starker Uebermacht eingeschlossen, kämpft ein deutscher Hilfskreuzer, der noch nicht über eine Schnelligkeit von 18 Seemeilen verfügte, gegen drei englische Kreuzer und einen [illegible]er. Einer solchen Uebermacht hätte sich auch nicht einer unserer modernsten Panzerkreuzer erwehren können, um wie viel weniger ein einfacher Hilfskreuzer, der vor dem Kriege friedliche Dienste leistete und erst bei Ausbruch der Feindseligkeiten schlecht und recht bewaffnet wurde. Aber S. M. S. „Greif" stand seinen Mann, wahrte die Seemannsehre, hielt die deutsche Flagge bis zum letzten Augenblick hoch. Nicht an ein Ergeben dachte er, Kampf bis zum letzten Augenblick. Harter Kampf, der dem Feinde einen großen Kreuzer von 15 000 Tonnen kosten sollte. Dann erst suchte er seemannsstolz das freiwillige Grab in den Meeresfluten, wie das Gesetz des Krieges es befiehlt. Denn um keinen Preis sollte und durfte sich der Feind der Beute freuen.

Die 150 Mann, die in englische Gefangenschaft gerieten und gerettet wurden, sind noch von der Außenwelt abgeschlossen. Denn die Außenwelt soll nach dem englischen Willen die Wahrheit nicht wissen. Englische Lügenkunst, die über ihrer Kriegskunst steht, wird wohl noch an einem Lügenbericht arbeiten. Aber derweilen die Engländer noch schweigen und ihren Verlust noch nicht verschmerzen können, sind die Nachrichten doch von verschiedenen Seiten nach uns durchgedrungen. Der neue Ruhm deutscher Seeleute sollte doch offenkundig werden. Gewiß werden jetzt nähere und bestimmtere Nachrichten eintreffen, zumal von seiten des Admiralstabes gegen den Abschluß unserer Tapferen von der Außenwelt Maßnahmen eingeleitet worden sind.

Jedenfalls ist die Reihe der Heldenschiffe unserer jungen, wagemutigen und tatendurstigen Flotte um ein neues vermehrt worden. Beklagen wir auch den Verlust des Schiffes und der etwa gesunkenen und gefallenen Seeleute tief, ihr Heldenruhm wird stets fortleben und anderen ein Vorbild und Ansporn sein.

Kardinal Mercier.

WTB Berlin, 25. März. Kardinal Mercier beschwerte sich wegen des folgenden Vorfalles in heftiger Weise beim Generalgouverneur von Belgien und drohte dabei mit einer Klage an höherem Ort. In der Privatwohnung eines Sekretärs des Kardinals, der verdächtig war, an der Organisation für den Briefschmuggel beteiligt zu sein, wurde eine Haussuchung vorgenommen. Der Kardinal erhebt nun Beschwerde „im Namen der religiösen Freiheit".

Es ist unerfindlich, wie er hier einen Zusammenhang zwischen der Privat-Haussuchung und der Bedrohung der religiösen Freiheit herstellen kann, und es bleibt nur die Erklärung, daß der Kardinal, der ja immer den Weg in die Presse des feindlichen Auslandes findet, durch diese Darstellung künstlich den Eindruck hervorbringen möchte, daß die deutsche Verwaltung eine Gefahr für das religiöse Leben in Belgien bedeute. Da er keinen einzigen Fall eines Eingriffs in die Kultusfreiheit nachweisen kann, bemüht er sich eben, einen solchen Fall zu konstruieren. Wie sehr er übrigens an die Agitation in der Oeffentlichkeit denkt, beweist die Tatsache, daß die ausländische Presse bereits den Inhalt der Antwort des Kardinals auf das Schreiben des Generalgouverneurs vom 15. März mitteilen kann. Auf Anfrage erfahren wir, daß diese Antwort an der zuständigen Stelle noch nicht eingegangen ist, und daß der Kardinal nur die Nachricht sandte, er könne diese Antwort erst in einigen Tagen schicken.

Wieviel feindliches Gebiet haben wir besetzt?

Das langsame, aber stetige Fortschreiten unserer Angriffsbewegung im Westen legt wieder einmal die Frage nahe, wieviel feindlichen Gebietes wir in Ost, West, Nord und Süden besetzt haben. Am ergiebigsten ist der Landgewinn in Rußland, wo bereits 337 000 Quadratkilometer unser sind; an zweiter Stelle folgt Serbien mit 88 000 Quadratkilometer, an dritter das Bergland Albaniens samt ganz Montenegro mit rund 40 000 Quadratkilometer; weniger ergiebig war die Beute im Westen: Belgien mit seinen 29 000 Quadratkilometern haben wir ganz erobert bis auf die kleine, 46 Quadratkilometer große Ecke von Ypern, und von Frankreich mußten uns bis Frühlingsanfang nicht ganz 22 000 Quadratkilometer überlassen werden. Das ergibt **zusammen 516 000 Quadratkilometer**, also um ein paar tausend mehr, als von Frankreich gegenwärtig noch an unbesetztem Gebiet vorhanden ist.

Wenn wir vom Deutschen Reich die Teile abschneiden, die unser westlicher Nachbar so als „Mindestprogramm" gleichsam verspeisen möchte, also Elsaß-Lothringen, die bayerische Pfalz und die preußische Ecke bei Saarbrücken, so bliebe vom Deutschen Reich, das bei Kriegsbeginn 540 000 Quadratkilometer Flächeninhalt hatte, gerade so viel übrig, wie wir jetzt von Feindesland besetzt haben.

Der Einwohnerzahl nach übertrifft übrigens das im Westen besetzte Gebiet jenes im Osten verhältnismäßig. Belgien hat etwa 7 Millionen Einwohner, das besetzte Gebiet in Frankreich fast 4 Millionen, wohingegen das beinahe doppelt so große Serbien kaum 4½, das fast ebenso große Albanien und Montenegro nur 1½ Millionen zählen; auch das russische Gebiet ist dünn bevölkert: nach neuerer zuverlässiger Schätzung wird es, soweit unter deutscher Oberhoheit stehend, von 24 Millionen Seelen bewohnt; das ergibt zusammen über 40 Millionen, also etwa genau so viel, als Frankreich bei Kriegsbeginn zählte. . . .

Unsere Herren Gegner haben natürlich auch Eroberungen gemacht: sie halten 1200 Quadratkilometer mit rund 80 600 Einwohnern im Elsaß besetzt und die galizische Ecke östlich Tarnopol mit 2800 Quadratkilometern und 220 000 Einwohnern ist noch immer in ihren Händen. Zusammen 4000 Quadratkilometer mit 300 00 Einwohnern. An diesen Zahlen gemessen, sind ihre Erfolge noch nicht einmal in das Verhältnis von 1:100 im Vergleich mit den unseren gelangt. Es gibt aber noch immer Leute bei ihnen, die „ohne eitlen Optimismus" ein für sie siegreiches Ende des Weltkrieges sehen.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 56

„Ja, den Kopf wird's nicht kosten. Und für Sie, Helene Brandt, wird ja die Strafe noch viel geringer sein, weil nur Ihre Beihilfe in Betracht kommt. Was gedenkt Ihr nun beide zu tun, wenn Ihr wieder frei seid?"

Majewski warf seiner Freundin einen Seitenblick zu. „Ich möchte heiraten," sagte er leise. „Dann wird man ein ganz anderer Mensch. Wenn nur diese Polizeiaufsicht nicht wäre!"

„Wären Sie denn damit einverstanden?" fragte der Untersuchungsrichter das Mädchen.

Sie nickte sehr lebhaft.

„Das ist schön," erklärte Scharffenstein befriedigt. „Ihr könnt versichert sein, daß man Euch, wenn Ihr wieder frei seid, so wenig wie möglich behelligen wird. Nehmen Sie, Majewski, sich aber dann auch zusammen und arbeiten Sie ehrlich in Ihrem Handwerk, damit Sie wieder ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden!"

„Das verspreche ich Ihnen, Herr Untersuchungsrichter," versicherte Majewski treuherzig.

Als sie wieder hinaus waren, sagte Mallmitz verächtlich: „Der dumme Kerl kennt natürlich seine eigene Natur nicht. Er wird selbstverständlich gleich wieder rückfällig werden."

Der kleine Herr sah ihn scharf an. „Herr Assessor, ich muß Ihnen den Rat geben, durchaus nicht den Glauben an die Menschheit zu verlieren. Dieses beständige Mißtrauen, das Sie jedem entgegenbringen, ist durchaus unwürdig. Und wie haben Sie sich in diesem Falle Marleben bewährt? Gar nicht! Sie haben im Gegenteil die unsinnigsten Theorien aufgestellt und hinter meinem Rücken in ganz unverantwortlicher Weise der Untersuchung durch Ihre falschen Maßnahmen entgegengearbeitet."

„Aber Herr Rat!"

„Entgegengearbeitet," wiederholte Scharffenstein in gehobenem Ton. „Sie haben gezeigt, daß Sie erst noch einer längeren Uebung in kleineren Verhältnissen bedürfen. Es ist deshalb Ihre vorläufige Versetzung nach Neutomischel beschlossen worden. Das betreffende Schreiben wird Ihnen heute oder spätestens morgen zugehen."

Er nahm eine Prise und begann eifrig zu schreiben.

Mallmitz war hochrot geworden. Er wollte etwas sagen, aber er unterließ es. Was hätte es auch genützt! Sein Unglück war beschlossene Sache, und er mußte zusehen, wie er sich mit diesem Elend abfinden konnte.

Während der so schneidige Herr Assessor mit langem Gesicht umherwandelte, herrschten in der Familie Heinroth nur fröhliche Mienen. Denn es gab eine Doppelhochzeit, Fritz und Felicia, Emmi und Doktor Waldow heirateten zu gleicher Zeit.

Die Feier sollte nur ganz klein werden, und doch waren es über sechzig Personen, die man nicht hatte übergehen können und die der Einladung gern Folge geleistet hatten.

Sogar die treffliche Frau Schulze war zugegen. Als ihr Waldow und Emmi vorgeschlagen hatten, als Wirtschafterin des jungen Paares mit nach Chikago zu gehen, hatte sie begeistert zugesagt und ausgerufen: „Nein, welches Glück auf meine alten Tage! Da habe ich ja einen Neffen, der dort eine gute Stellung in einer Brauerei hat. Ich hatte es schon aufgegeben, den Jungen jemals wieder zu sehen. Und nun wird es doch noch der Fall sein. Nein, welches Glück!"

Professor Sauermann kam diesmal nicht um seine wohleinstudierte, mit dem attischen Salz vieler klassischer Citate gewürzte Rede. Er versicherte auch dem lieben Doktor Waldow, daß er sich von Herzen über das Glück, das er gefunden habe, freue. Zu verwundern sei das ja freilich nicht, denn er habe es wohl verdient, was er auch schon immer gesagt habe.

„Nicht wahr, liebe Eulalia?" fügte er, zu seiner Gattin gewandt, hinzu, und diese stimmte ihm lebhaft bei.

Frau Heinroth blickte betrübt, als von der großen Reise der jungen Eheleute gesprochen wurde, aber ihr Gatte tröstete sie. „Meinst Du etwa, wir werden unsere Kinder nicht wiedersehen? Es ist ja nur ein Ententeich, der zwischen uns und ihnen liegen wird, und wir werden im nächsten Jahr hinüber fahren."

Nur einer war wirklich traurig, und das war der gute Onkel Muche. Er wußte es, er würde nicht über das ungeheure Weltmeer hinüberkommen, er würde die liebe Emmi nicht wiedersehn. Als sie noch ganz klein war, hatte er sie schon auf seinen Knien geschaukelt und sich über das reizende Kind gefreut. Dann hatte er gesehen, wie prächtig sie sich geistig und körperlich entwickelte, wie sie emporblühte zur herrlichen Jungfrau. Sie war sein Stolz, das einzige Glück seines stillen Lebens. Und nun würde sie von ihm scheiden für immer, für ewig, und er würde noch einsamer sein als vorher. Ein ganz klein wenig Eifersucht gegen den Doktor wollte sich in seinem Herzen regen. Aber er unterdrückte tapfer diese böse Regung und schwang sich zu vorgerückter Stunde sogar zu einem beifällig aufgenommenen Hoch auf die „Untersuchungsrichterin," Frau von Marleben, auf. Dann wischte er verstohlen aus jedem Auge eine Träne.

— Ende! —

Wilhelm II. als Kriegsfreiwilliger. Man hat oft davon gelesen, daß vielfach einzelne Familien ganze Reihen von Kriegern ins Feld stellten. Zu diesen Familien gehört auch die des Landwirts Justus Plug aus Treysa bei Marburg. Plug selbst ist Veteran von 1870, und es erfüllt ihn als alten Soldaten mit Stolz, daß es ihm vergönnt ist, nicht weniger als sieben Söhne zu den Fahnen zu schicken. Die Jungen stehen im Alter von 19 bis 30 Jahren und haben sämtlich ihrer Militärpflicht genügt, bis auf den Jüngsten, der jetzt als Freiwilliger mit hinausgezogen ist. Bei diesem letzten Sprößling hat übrigens Kaiser Wilhelm in üblicher Weise Pate gestanden, und Vater Plug erzählt mit Vorliebe von der drolligen Verlegenheit, in die die Eltern bei der Taufe des jüngsten Sohnes gerieten. In der Namenreihe der ersten sechs Kinder befand sich nämlich bereits ein „Wilhelm", als der siebente Sohn das Licht der Welt erblickte. Nun war guter Rat teuer, aber da man auf die Ehre der Kaiserlichen Patenschaft natürlich nicht verzichten wollte, half sich der Vater auf eine originelle Weise; er nannte ihn „Wilhelm II." Unter diesem Namen wuchs der Knabe auf. Niemand nannte ihn anders im Dorfe, und nun ist er der Begeistertsten einer.

Menschliches. Die Chinesen fabrizieren Opium, die Vorder-Asiaten Haschisch (aus Hanf) die Inder Betel (aus einem Pfeffergewächs), die Indianer Kassawa (aus der Kassawa-Wurzel), die Japaner Saki (aus Reis), die afrikanischen Stämme eine Art Bier aus Mohrenhirse, die Südsee-Insulaner Ama (aus einer Pfefferart) und wir Europäer haben Wein, Branntwein und Bier. Sämtliche Völker der Erde haben das Gemeinsame, daß sie alle die Kunst verstehen, wie man zu einem Räuschchen gelangt.

Zu spät. Ein Junge schrieb an seine Eltern um Geld. Das Schreiben hatte folgendes Postskriptum! „Ich schämte mich so, Euch um die zehn Mark angegangen zu haben, daß ich zur Post rannte, um den Brief wieder zurückzubekommen. Unglücklicherweise war er schon abgegangen."

Frühling.

Heiter blickt das Menschenkind,
Denn nun kündet der Kalender:
Seinen Siegeslauf beginnt
Junker Lenz, der Segenspender.
Alle Trübsal, alle Qual
Sucht er wieder auszugleichen,
Neues Leben sprießt im Tal
Und die Winterstürme weichen.

Ob auch heut vereinzelt noch
Weiße Flocken wirbelnd fallen,
Morgen läßt der Frühling doch
Hell sein Siegesbanner wallen.
Daß er wieder Einzug hält
Gibt uns Grund zum Jubilieren,
Die defekt gewordne Welt
Wird er wieder renovieren.

Wenn der Lenz die Flur erhellt,
Um dort alles zu erneuern,
Spart man auch das liebe Geld
Für den Heizbedarf, den teuren;
Denn dem braven Manne grauts,
Dieses unnütz zu verfeuern,
Lieber wird dem Roten Kreuz
Er erhöhten Beitrag steuern.

Vieles hat der holde Lenz
Uns gebracht in bunter Reihe,
Als des Krieges Konsequenz
Auch die vierte Kriegsanleihe.
Neue Kraft und neuer Mut
Blühen uns an seiner Wiege;
Dieser Frühling meint es gut,
Denn er kündet neue Siege!

Frühling wirds im deutschen Land,
Dafür sorgen unsere Sieger,
Aus dem fernen Unterstand
Stürmt hervor die Schar der Krieger,
Daß in heil'ger Opferglut
Sie die harte Kriegszeit kürze,
Daß sie sich mit neuem Mut
Auf die alten Feinde stürze!

Und dem Feuer zugewandt
Gilt ihr Sehnen all und Sinnen,
Dem geliebten Vaterland
Neu den Frühling zu gewinnen.
Felsenfeste Zuversicht
Ist des deutschen Volks Begleiter
Und sie führt zum Frühlingslicht
Aus des Winters Nacht!

Ernst Heiter.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

27. März 1915.

Poincaree an der französischen Front. — Die Emdenmannschaft in Lid.

An diesem und dem folgenden Tage besuchte der französische Präsident Poincaree die Truppen in der Champagne und den Argonnen und drückte ihnen das Vertrauen und die Dankbarkeit der Regierung aus; wie sich später herumsprach, soll er stellenweise keinen sonderlich freudigen Empfang gehabt haben und es zeigte sich vielfach Unzufriedenheit. — Französische Flieger zeigten sich über Straßburg, warfen Bomben, richteten aber keinen militärischen Schaden an, wohl aber wurden mehrere kleine Kinder getroffen; vor den deutschen Geschützen suchten die Flieger bald das Weite. — Im Osten wurden russische Vorstöße im Augustower Wald und in Westgalizien, im Ondawa- und Laborczatal abgewiesen. — Die tapfere Mannschaft der „Emden", die als Landungskommando auf den Kokosinseln seinerzeit der englischen Gefangenschaft entronnen und nachher auf der „Ayessa" längere Zeit umhergefahren war, bis sie auf der „Choising" nach Hodeida kam, dort auf einige Wochen Aufenthalt nahm, traf am genannten Tage in dem arabischen Hafen Lid ein, von der türkischen Bevölkerung und den Behörden brüderlich aufgenommen. Die mannigfachen Gefahren, welche die Mannschaft zu bestehen hatte, haben diese für alle Zeit berühmt gemacht.

** **(„Ritter" oder „Inhaber" des Eisernen Kreuzes?)** Zu der immer noch unentschiedenen Frage, ob die Bezeichnung „Ritter" oder „Inhaber" des Eisernen Kreuzes richtig sei, nimmt die General-Ordenskommission folgende Stellung ein: Eine Allerhöchste Entscheidung darüber, ob die mit dem Eisernen Kreuz beliehenen Personen als „Ritter" oder „Inhaber" zu bezeichnen sind, ist bisher noch nicht ergangen und dürfte auch wohl nicht ergehen. Zweckmäßig sind die Beliehenen als „Inhaber" zu benennen, weil unter dieser Bezeichnung im weiteren Sinne auch alle Ordensritter zu verstehen sind.

** **(Rohrbach-Vortrag.)** Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß heute abend 8 Uhr im Ostermannschen Saale der hervorragende Politiker Dr. Rohrbach sprechen wird. Dadurch wird uns in Schwerte die seltene Gelegenheit geboten, einen der bedeutendsten Politiker Deutschlands zu hören. Das gewählte Thema: „Die Brücke nach dem Orient" ist für uns seit der Bezwingung Serbiens von solchem Interesse, daß niemand versäumen sollte, diesen Vortrag zu hören, zumal uns die Persönlichkeit des Redners einen hochinteressanten Abend verspricht. Karten zu 1 Mark sind noch abends an der Kasse zu haben.

** **(Konfirmations-Nachfeier.)** Im Gemeindehause fand gestern eine ungemein zahlreich besuchte Konfirmations-Nachfeier für die konfirmierten Mädchen der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden statt. Sie hatte den Zweck, die jungen Mädchen und ihre Eltern mit dem Vereinsleben des Jugendvereins bekannt zu machen. Dieser und der Jungfrauen-Verein hatten für die Veranstaltung ein reichhaltiges Programm zusammengestellt. Chorlieder, Deklamationen, Aufführungen und lebende Bilder, letztere die vielseitige Tätigkeit der Frau in der ernsten Kriegszeit zeigend, wechselten mit einander ab. Herr Pastor Ohlig, der Leiter der beiden Vereine, schilderte in großen Zügen die Zwecke des Jugendvereins, der bei Pflege echt fröhlicher Geselligkeit auf religiös-vaterländischer Grundlage und Betätigung in praktischen Arbeiten unter Ueberbrückung der Standesunterschiede den jungen Mädchen während der Zeit des Heranwachsens mit all ihren Gefahren Halt und Richtung fürs Leben geben will. Möge deshalb eine reiche Anzahl von Neuanmeldungen die verdiente Frucht dieser schönen Werbeversammlung sein.

** **(Der älteste Bürger unserer Stadt)**, Herr Rentner Karl Schumacher, ist am Samstag im hohen Alter von 92 Jahren gestorben. Herr Sch., der sich bis in die letzte Zeit großer körperlicher und geistiger Frische erfreute, hat früher lange Jahre dem Stadtverordneten-Kollegium angehört und dessen Verhandlungen längere Zeit als Vorsitzender geleitet; auch verschiedene andere Ehrenämter der kommunalen und kirchlichen Verwaltung hat der Verstorbene jahrzehntelang bekleidet und überhaupt an der Entwickelung unseres Gemeinwesens den lebhaftesten Anteil genommen. Er ruhe in Frieden!

** **(Haus- und Grundbesitzerverein.)** Die gestrige Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzer-Vereins war nach Lage der Verhältnisse gut besucht. Dem Verein gehören zurzeit 208 Mitglieder an und verfügt er über ein Vermögen von 833,50 Mark. Zur Nagelung eines Kreuzes am Kriegswahrzeichen bewilligte die Versammlung den Betrag von 50 Mark. Die ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wurden einstimmig wiedergewählt. An die Stadt soll die Bitte gerichtet werden, die Müllabfuhr und die Latrinenreinigung zu übernehmen, da der zeitige Unternehmer erkrankt ist, seine Söhne im Felde stehen und andere Arbeitskräfte gegenwärtig nicht zu beschaffen sind. Einer Bitte des „Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens" glaubte die Versammlung nicht entsprechen zu dürfen, da durch die Zählung der leerstehenden Wohnungen der Mitglieder ein falsches Bild der Wohnungsverhältnisse der Stadt entstehen würde.

** **(Spitzbuben)** haben in der Nacht zum Sonntag dem Gemüsehändler Baumann einen Besuch abgestattet. Nachdem das lichtscheue Gesindel ein Seitenfenster eingedrückt, gelang es ihm, in den Laden zu kommen; hier haben die Diebe ca. 10 Flaschen Wein, 2 Körbe mit Aepfeln, 3 Kisten geräucherter Fische und verschiedene andere Waren gestohlen. Nach der Aussage eines Bahnbeamten sind diesem zwei Personen — Mann und Frau — begegnet, welche einen großen Korb trugen; auf dem Korbe sollen oben Flaschen gelegen haben. Es wird vermutet, daß der Korb nebst Inhalt aus dem Baumannschen Geschäft stammt. Die Spur führte zum Bahnhof bezw. nach Holzen. Die Täter sind bisher nicht ermittelt. — Offenbar handelt es sich aber um dieselben Personen, welche morgens gegen 5 Uhr eine der großen wertvollen Spiegelscheiben an dem Kaufhause Gebr. Stein zertrümmert haben. Gestohlen ist hier nichts, da die beiden Täter von Nachbarn verscheucht wurden; doch hat man beobachtet, daß die Scheibe mit einer Flasche eingeschlagen wurde.

** **(Kopfschutzplatten.)** Der Firma Berg u. Co. in Offenbach a. M. ist unter Nr. 4541 A I 14 der Gewehrprüfungskommission die Genehmigung zum Verkauf von Kopfschutzplatten erteilt worden. Die Platten werden von dem Stahlwerk Bischoff-Duisburg geliefert.

** **(An den Pranger!)** Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: Vom Amtsgericht in Crefeld am 3. Dezember 1915 die Ehefrau Gertrud Waller geb. Schumacher zu Anrath mit fünf Tagen, die Ehefrau Luise Kersers geb. Kerfers zu Anrath mit drei Tagen Gefängnis, am 28. Januar 1916 der Hilfsarbeiter Wilhelm Heinen in Dorst mit einer Geldstrafe von 20 Mark und am 14. Februar die Sophie Greis in M.-Gladbach mit einer Geldstrafe von 30 Mark, vom Amtsgericht in Recklinghausen am 24. Januar der Zechenschlosser Franz Klein daselbst mit einer Geldstrafe von 20 Mark, vom Landgericht in Essen am 1. Februar der Bergmann Johann Stoltystak in Bottrop, zugleich wegen einer anderen Straftat, mit einer Geldstrafe von 30 Mark, vom Amtsgericht in Mülheim (Ruhr) am 21. Februar der Arbeiter Pietro Fedrigo daselbst mit einer Geldstrafe von 21 Mark und am 23. Februar der Schlosser Heinrich Henning aus Essen mit einer Geldstrafe von 10 Mark, vom Landgericht Duisburg am 25. Februar das Dienstmädchen Katharina Ackermann aus Mülheim (Ruhr), zugleich wegen anderer Straftaten, mit sechs Monaten Gefängnis, von demselben am 26. Februar die Haustochter Mathilde Schmitz in Wesel und die gewerblose Christine Coppers in Friedrichsfeld mit einer Geldstrafe von je 10 Mark.

** **Hennen**, 26. März. (Ihr 50jähriges Berufsjubiläum) kann am kommenden 1. April die Hebamme Frau Hillen hierselbst feiern. Ihre Kolleginnen aus dem Kreise Iserlohn haben die Jubilarin bereits durch eine Feier geehrt. Auch wir sprechen Frau Hillen unsern besten Glückwunsch aus.

* **Mainz**, 26. März. (Bei einem Explosionsunglück) in der näheren Umgebung von Mainz wurde ein Unteroffizier und ein Mann getötet, zwei Mann wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht sehr bedeutend.

Vermischtes.

* **Standeserhebungen im Lippeschen Fürstenhause.** Der Fürst zur Lippe hat der Prinzessin Bernhard zur Lippe den Titel einer Prinzessin zur Lippe-Biesterfeld mit dem Prädikat Durchlaucht und den aus dieser Ehe stammenden und noch etwa hervorgehenden Nachkommen den Titel „Prinzen und Prinzessinnen zur Lippe-Biesterfeld mit dem Prädikat Durchlaucht" verliehen. Ferner verlieh der Fürst dem Grafen Clemens zur Lippe-Weißenfeld, seiner Gemahlin und ihrer Nachkommenschaft sowie dem Grafen Alfred zur Lippe-Weißenfeld in München, der verwitweten Gräfin Ernst zur Lippe-Weißenfeld sowie ihrer Tochter Gräfin Eleonore den Titel „Prinzen und Prinzessinnen zur Lippe-Weißenfeld mit dem Prädikat Durchlaucht". Weiter verlieh der Fürst der Gemahlin des Grafen Ernst zur Lippe-Weißenfeld in Berlin und ihrer Tochter Charlotte Freiin von Saalberg den Titel „Gräfin von Lippe-Saalberg".

* **Riesenbrand in einer nordamerikanischen Stadt.** In der Stadt Paris im Staate Texas sind 30 Geschäftshäuser und Wohnhäuser niedergebrannt. Der Schaden beträgt zwischen zwei und drei Millionen Dollar. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

* **Mädchenmord im Walde.** In der Nähe des württembergischen Schwarzwaldstädtchens Calw hat der 21jährige Bauernknecht Stagl ein 17jähriges Dienstmädchen in einem Wäldchen bei Calw ermordet. Der Täter wurde verhaftet.

△ **Hederichbekämpfung zur Steigerung der Haferernte.** Bereits im vorigen Jahre war als Folge unzureichender Arbeitskräfte eine stärkere Verunkrautung der Felder bemerkbar. Auch in diesem Frühjahr werden vielfach die Arbeitskräfte zum Hacken oder rechtzeitigen Eggen der Felder fehlen. Es ist daher ernent auf die bewährte Bekämpfungsmethode des Hederichs in Gerste und Hafer durch Bespritzen mit Eisenvitriol hinzuweisen. In den letzten Jahren vor dem Kriege wurde ein großer Teil der Eisenvitriolerzeugung Deutschlands für die Bekämpfung des Hederichs verwendet. Die Bespritzung mit Eisenvitriollösung vernichtet den Hederich und schadet dem Getreide nicht. Da Eisenvitriol in ausreichender Menge voraussichtlich nicht zur Verfügung steht, ist auf die Verwendung von feingemahlenem Kainit hinzuweisen, welcher der besseren Streubarkeit wegen mit Kieselgur vermischt wird. Der Kainit wird frühmorgens im Tau in einer Menge von fünf Zentnern auf den Morgen ausgestreut. Wenn die Kosten durch Verwendung dieser Menge auch etwas höher als früher bei Verwendung des Eisenvitriols sind, so ist doch zugleich eine erhebliche Kalidüngung damit verbunden. Da auch die Kalibeschaffung durch die Kriegsverhältnisse erschwert ist, empfiehlt sich frühzeitige Bestellung des Kainits.

Aus Welt und Leben.

k. Das fleißige und das faule Lieschen. Auch das ärmlichste Fenster schmückt es, das tiefrote Blümchen, das eine Balsaminenart, unaufhörlich tätig ist, neue Blüten hervorzubringen, und daher vom Volke „das fleißige Lieschen" genannt ist. Aber nicht alle Lieschen sind so fleißig! Es gibt auch ein faules, das natürlich nicht zur Zierpflanze erhoben ist, sondern draußen auf dem Acker und Felde sein Heim hat und in unseren Schulbüchern „Gauchheil" heißt. Weil man meinte, daß eine Abkochung seines Saftes den Gauch, den Narren, heile, hat man ihm diesen Namen gegeben. Aber das kleine, liebliche Blümchen blüht doch auch wie seine stolze Namensschwester vom Frühling bis in den späten Herbst unermüdlich — warum hat ihm der Volksmund den bösen Namen gegeben? Je nun, weil er eine kleine Langschläferin ist und erst spät am Tage die freundlichen Augen öffnet, erst wenn es von Frau Sonne wiederholt und dringlichst gemahnt ist, daß es nicht mehr an der Zeit ist, zu schlafen, sondern zu wachen und auch sein Teilchen beizutragen zum großen Blumenkranze ihres Kindes, der Natur. Aber wenn die strahlende Mahnerin nun nicht da ist, wenn es trübe und regnerisch ist? Dann öffnet das Blümchen seine verschlafenen Aeuglein häufig gar nicht, und darf sich dann erst recht nicht wundern, wenn man es „Faule Liese", „Faule Grete" oder „Faule Magd" nennt. Der Landmann weiß freilich auch die „Faulheit" der Kleinen zu nutzen. Wenn sie am Morgen einmal gar nicht aufwachen will, dann ist die Luft stark mit Wasserdämpfen gesättigt, und er hat sich daher auf Regen einzurichten. Daher ist ihm „Faullieschen" eine Art Wetterglas, das vor allem den Vorzug der Billigkeit hat; und nicht nur dem deutschen Landmann ist sie das, sondern auch dem Engländer, der sie geradezu „poor man's weatherglas", das Wetterglas des armen Mannes, nennt.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die hohen Schuh- und Lederpreise.

Während der langen Kriegsdauer sind die Verhältnisse in der Schuhwarenindustrie unendlich schwierig geworden, es macht sich jetzt ein Mangel an Leder und guter Ware bemerkbar, der immer drückender wird.

Ware ist nicht viel zu bekommen, es mangelt an gelernten Arbeitern und gutem Leder; bekommt man nach langer Zeit von dem gegebenen Auftrag die Hälfte der Ware, ist sie mit neuerfundenen Einlagen, wie Pappe usw. versehen. Sohlleder ist ebenso knapp.

Das Publikum verlangt prima Ware. Sagt der Händler, bei der heutigen Ware kann ich nicht garantieren, gibt es Zank und große Auseinandersetzungen.

Was soll nun der Händler machen? Kein Fabrikant garantiert mehr! Weder der Händler, noch der Fabrikant betrügt!

Daß das Leder beschlagnahmt ist, wissen wir alle, denn unser tapferes Heer muß wohl in erster Linie mit gutem Schuhwerk versorgt sein.

Ist wirklich die Empörung des Publikums über Ware und Preise angebracht? Ich teile die Ueberzeugung vieler, wir sind hier in dem friedlichen Westfalen zu beneiden, wenn wir auch jetzt keine Reichtümer bei den hohen Preisen erübrigen. Wirklichen Mangel haben wir noch in keiner Weise gelitten!

Also etwas mehr Ruhe, die böse Kriegszeit wird auch noch einmal vorübergehen. X.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Polen. Von Lic. Dr. Karl Völker, Privatdozent in Wien. (Volksschriften zum großen Krieg Nr. 77/78.) 36 Seiten. — Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes, Preis 20 Pfg.

*

Aus der Heimat der Seele von Professor Heim. Furcheverlag, Cassel. Preis brosch. 1,— Mark. Dieses tiefernste Buch des in weitesten Kreisen bekannten Verfassers befaßt sich mit der wichtigsten Frage dieses Krieges: Mit dem Probleme, was für eine Frucht für die Seelen der Menschen aus diesem gewaltigen Geschehen hervorgehen wird.

*

Elias, ein Mann Gottes. Betrachtungen über die Geschichte des Propheten Elias. Von Franz Spemann. Furcheverlag, Berlin-Cassel. Preis brosch. 1,50 Mark. Mit diesem neuen Buche gibt uns Franz Spemann einen Einblick in das innere Leben des Elias, der zurzeit eine Einsicht in die Bedingungen jeder tieferen Innerlichkeit bedeutet.

*

Als sie mannbar wurden. Offene Worte über das geschlechtliche Problem des gebildeten Jungmanns. Von Dr. Heinrich Schnell, Gymnasialprofessor Lic. theol. h. c. Preis broschiert 1,80 Mk. Furche-Verlag Cassel 1915. Diese moderne, jugendfrische, in der altbewährten Sittlichkeit wurzelnde Erziehungsschrift weiß in lebendiger Weise dieses wichtige Problem seiner Lösung entgegenzuführen.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 28. März, abends 8—10 Uhr: „Jedermann", das Spiel vom Sterben des reichen Mannes, erneuert von Hugo von Hoffmannsthal.

Mittwoch, 29. März, abends 8 Uhr: Konzert des Philharmonischen Orchesters.

Donnerstag, 30. März, abends 7½—10 Uhr: „Die verkaufte Braut", komische Oper mit Ballet in drei Akten.

Freitag, 31. März, abends 7½—10¼ Uhr: „Die große Pause", Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Max Bernstein.

Sonnabend, 1. April, nachmittags 3¼—6½ Uhr: „Wilhelm Tell", Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller. — Abends 8—10¾ Uhr: „Polenblut", Operette in drei Bildern von Leo Stein.

Sonntag, 2. April, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Die selige Exzellenz", Lustspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. — Abends 7½ bis 10 Uhr: „Der fliegende Holländer", romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Voranzeige:

Montag, 3. April, abends 6½—11¼ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. Zum 9. Male: „Faust", der Tragödie 1. Teil von Wolfgang von Goethe. Für die diesmaligen Aufführungen eingerichtet (in einem Vorspiel und drei Abteilungen) von Wilhelm Maurenbrecher. Musik von Richard Buchholz. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt Donnerstag, den 30. März, vormittags 10 Uhr, an der Tageskasse (Kuhstraße 16).

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

28. — Veränderlich, angenehm, milde.
29. — Wolkig, teils heiter, milde.
30. — Ziemlich kühl, wolkig mit Sonne, strichweise Regen.
31. — Wolkig, Regenfälle, normal temperiert.
1. April: Teils heiter, nachts kalt, etwas Regen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.**
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Schriften von Dr. Paul Rohrbach

Deutschland unter den Weltvölkern	Preis Mk.	5.50
Der deutsche Gedanke in der Welt	„ „	1.80
Die Geschichte der Menschheit	„ „	1.80
Im Lande Jahwehs und Jesu	„ „	6.00
Deutsche Kolonialwirtschaft I. Südwestafrika	„ „	6.—
Deutsche Kolonialwirtschaft Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen	„ „	2.—
Die deutschen Kolonien	„ „	1.90
Der Krieg und die deutsche Politik	„ „	1.80
Deutsche Kulturaufgaben in China	„ „	0.60
Warum der Krieg	„ „	0.50

empfiehlt die

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Trauerkleidung
Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier • Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge • Hüte und Cravatten •
Auswahlsendungen bereitwilligst.
Hermann Kornblum
Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Telephon 298 u. 638 Frankfurterstr.

Freischütz.

Künstler-Konzert

am

Sonntag, 2. April, nachmittags 4 Uhr.

Mitwirkende:
Frau Magda Wertz-Maikranz, Bielefeld (Rezitation)
Frl. Käthe Herzfeld, Hamburg (Opernsängerin)
Frl. Hanna Steinkamp, Bielefeld (Konzertsängerin)
Herr Fritz Schäfer, Schwerte (Bariton)
Herr H. Dahlbüdding, Schwerte (Tenor).
Am Flügel:
Frl. Elly Malitz vom Konservatorium zu Bielefeld.

Eintrittskarten im Vorverkauf (in den Zigarrengeschäften von Schöttler und Winkelmann) 50 Pfg., an der Kasse 60 Pfg. 1229

Verwundete haben freien Eintritt.

Putzen Sie Metalle nur mit Globus Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten!
oder
Geolin
dem besten flüssigen Metallputz



124
Es zieht!
Wie leicht holt man sich dabei Erkältungen und Heiserkeit. Wybert-Tabletten schützen davor am wirksamsten. Seit 20 Jahren anerkannt.
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—.
Wybert
TABLETTEN

Freundliche
Wohnung
2 Zimmer, Keller, Stall, Garten- u. Ackerland, Mk. 12.— monatlich. sofort zu vermieten.
Holzener Dampfziegelei
Ostermann & Co. 1139
Gesellsch. mit beschr. Haftung.

Einige hundert
Weißweinflaschen
abzugeben. Näheres in der Geschäftsst. d. Schwert. Ztg.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung

---

Statt besonderer Anzeige.



Christus war sein Leben, Sterben sein Gewinn.

Heute nachmittag 5 Uhr durfte nach einem begnadigten, reichgesegneten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater, der

Rentner

Karl Schumacher

im 92 Lebensjahre heimgehen.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Schumacher, Pfarrer.

Schwerte, Westhofen i. W., Gelsenkirchen, Hagen i. W. und Barmen, den 25. März 1916. 1235

Die **Beerdigung** findet **Mittwoch, 29. März,** 1/2 5 Uhr nachmittags ab Trauerhaus, Hörderstrasse 54, statt. — Trauerfeier im Hause 1/2 Stunde vorher.

Neues, reich illustriertes Prachtwerk

Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben

Selbsterlebnisse

Nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914
bearbeitet von
Friedrich Freiherrn v. Dincklage-Campe
Generalleutnant z. D.

Mit vielen Bildern, Karten, Bildnissen und mehrfarbigen Kunstbeilagen

Es gibt wohl kaum ein Buch, das einer lebhafteren Anteilnahme sicherer sein dürfte als das vorliegende, in dem die kühnsten Taten der einzelnen, welche die Weltgeschichte nicht verzeichnet, hier der Nachwelt überliefert werden. Die Träger des Eisernen Kreuzes berichten selbst über ihre und ihrer Mitkämpfer Taten.

Jedes Heft enthält eine farbige Kunstbeilage
24 Seiten in Groß-Oktav-Format

In ungefähr 20 Vierzehntagsheften zum Preise von je 50 Pf.

Zu beziehen durch:

Carl Braus, Buchhandlung, Schwerte (Ruhr).

I. Etage
5 Zimmer, Diele, Küche, Vorratskammer, Badezimmer, Bodenzimmer etc., alles mit Central-Heizung und elektrisch Licht zu vermieten. 1209
C. W. Böhmer
Hüsingstraße 30.

Eine
4 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör zum 1. Juli zu vermieten. 1210
Ewald Schulte
Westhofen, Niederstraße 44.

Setzer- u. Druckerlehrling
zu Ostern gesucht.
Buchdruckerei Carl Braus.

Makulatur-Papier
wieder vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster 10 ₰
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Oststraße 20.



Auf dem Felde der Ehre starben aus unserm Verein wiederum 2 treue Turngenossen den Heldentod fürs Vaterland, die

Vorturner

Schütze Herm. Höbrink

Inftr.-Regt. 138, M.-G.-K.

und der

Musk. Gust. Dresselhaus

Inftr.-Regt. 150, 6. Komp.

Auch in diesen Mitgliedern verlieren wir 2 unserer Besten.

Durch ihr ruhiges und echt turnerisches Wesen haben sie sich die Liebe und Achtung aller Turngenossen erworben.

Ehre ihrem Andenken!

Westhofen, 27. März 1916. 1230

Turnverein „Teutonia", e. V.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 nebst Nachträgen und der Bundesratsverordnung, betr. die Regelung der Kartoffelpreise vom 28 Oktober 1915 sowie der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 wird unter Aufhebung der in unserer Bekanntmachung vom 19. November 1915 festgesetzten Höchstpreise für Kartoffeln nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Stadtbezirk Schwerte folgendes bestimmt:

§ 1.

Als Höchstpreise für den Kleinhandel mit Kartoffeln werden festgesetzt:

5 Mark für den Zentner beim Verkauf von einem halben Zentner und mehr.
55 Pfg. für 10 Pfund beim Verkauf von Mengen unter einem halben Zentner.

Die Preise gelten für die Abnehmer der Kartoffeln am Lager oder an der Verkaufsstelle (z. B. Lager, Marktstand).

§ 2.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Schwerte, den 25. März 1916.

Der Magistrat:
Rohrmann. 1233

Bekanntmachung.

Zu der Bekanntmachung betr. Verbot des Fällens von Nußbäumen vom 27. Februar 1916 — Ib 7052 wird erläuternd bemerkt, daß das Erfordernis, eine Genehmigung des stellvertr. Generalkommandos beizubringen, erfüllt ist, wenn der Ankäufer einen von der Königl. Gewehrfabrik Erfurt ausgestellten Ausweis mit einem vom stellvertr. Generalkommando mit Stempel versehenen Genehmigungsvermerk vorlegt 1232

Münster, den 16. März 1916.

Von seiten des stellvertr. Generalkommandos VII. Armeekorps.
Der Chef des Stabes.
gez. Giffenig, Oberstleutnant.

Suche zum 15. April ein ordentliches
Mädchen
welches melken kann und Gartenarbeit versteht.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1180

Ein guterhaltener
Sitzliegewagen
zu kaufen gesucht. 1234
Zuerfr. i. d. Exped. d. Ztg.

Ein in Apierbeck stehendes
Piano
soll preiswert verkauft oder vermietet werden. 1132
Carl Schmill, Hagen i. W.
Hofpianofabrik.

Zöpfe
in allen Farben, allen Preislagen empfiehlt 1211
Strack, Frisör
Hüsingstraße 16.
Anfertigung nach Muster oder von ausgek. Haar.
Ankauf von Haaren.

Institut Goltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Schuhmacher!
Von Restposten empfehle, solange noch Vorrat, fort Orig.-Militär-
Sohlleder-
Abf., ausnahmsw. zu 79 Pfg. p. Pfd., Ztr. Mk 68,—, ferner
Oberleder-
Abf., schöne Kalb- u. Rindleder, zu Mk. 1.40.—, Ztr. Mk 125.— Zusammengest. Musterfortiment: 20 Pfd. Sohl- und 8 Pfd. Oberlederabf. ausn. zusammen Mk. 25.— Nachnahme. 1236
Bitte Bahnstat angeben.
B. Menrad, Leder en gros,
Stuttgart.

Schlosser
der auch schweißen kann, für sofort gesucht.
Wilhelm Rath
1231 Wilhelmshütte.

Fräulein
welches mit sämtlichen Kontorarbeiten durchaus vertraut ist, gesucht.
Schriftliche Angebote unter C. 1161 an die Gesch. d. Ztg.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
42. Jahrgang

höhlenkrebs starben, waren 14 starke Alkoholverbraucher, also nicht weniges als 45 Prozent, sowie 25 starke Raucher, also sogar 76 Prozent. Die Zahlen weisen darauf hin, daß Alkohol und Nikotin die Disposition für Krebs steigern. Bei den männlichen Rauchern wurde in 10 Jahren ein Steigen des Tabakverbrauches von 25 Prozent festgestellt; um den gleichen Prozentsatz stiegen die Krebserkrankungen der Mundhöhle.

Allerlei

Wälder, die sich selbst entzünden. Schon mehrfach ist von Reisenden die Behauptung aufgestellt worden, daß Wälder sich durch die Reibung der vom Wind bewegten ausgetrockneten Aeste von selbst entzünden können. Durch die fortwährende Reibung erhitzt sich das Holz, und schließlich kommt der Augenblick, da eine kleine Flamme aufzüngelt und das trockene Holz Feuer fängt. Aus diesem Vorbild der Natur, so wurde oft vermutet, schöpfte der primitive Mensch den Gedanken, durch das Aneinanderreiben trockener Hölzer Feuer zu gewinnen. Allein fast alle Reisenden begnügten sich damit, die Wahrscheinlichkeit dieser selbsttätigen Entstehung von Waldbränden zu betonen, Augenzeugen eines solchen Vorganges fehlten. Darum ist die Beobachtung des Ingenieurs R. J. Eldridge, die kürzlich veröffentlicht wurde, von erhöhtem Interesse. Eldridge hatte monatelang auf einer etwa 200 km südlich von Hongkong liegenden kleinen Sandinsel zu arbeiten, die an Vogeldünger sehr reich ist und einen Buschwald von etwa 5 bis 6 m Höhe trägt. Die Büsche haben einen niedrigen Stamm, bereits in einer Höhe von 30 cm zweigen sich die zahlreichen Aeste ab und verschlingen sich mit denen der Nachbarbäume. Im Verlaufe von 3 Monaten erlebte der Ingenieur in diesem Buschwald verschiedene Waldbrände, die man anfangs auf die Unvorsichtigkeit und die Nachlässigkeit des chinesischen Personals zurückführte. Die Chinesen verteidigten sich und behaupteten, die Brände entständen durch die Geister der auf der Insel begrabenen Ahnen. Eines Tages aber konnte Eldridge beobachten, wie sich in seiner unmittelbaren Nähe ein Ast unter Umständen entzündete, die den Ingenieur von der gleichsam selbsttätigen Entstehung des Feuers überzeugten. Die Flamme leuchtete plötzlich auf, währte einige Augenblicke und erlosch dann. Als Eldridge den Ast untersuchte, fand er alle Spuren des vollzogenen Verbrennungsprozesses; gebrannt hatte offenbar eine sehr leichte fasernhaltige Masse mit welken Blättern. Weitere Beobachtungen zeigten nun, daß die Waldbrände in der Tat nur während der trockenen Jahreszeit und zwar ausschließlich an windigen Tagen entstehen. Es ist somit kaum zweifelhaft, daß der erste Funke dieser Waldbrände durch die Reibung nebeneinanderliegender trockener Aeste entsteht, die von dem Winde bewegt und durch die Reibung erhitzt werden.

Aberglauben im Lande der „Freiheit". Am 13. August wurden in der Bundeshauptstadt dreizehn Kinder von weißen Eltern geboren, und abergläubische Leutchen bekreuzigten sich ob dieser Tatsache. Der Vater des dreizehnten und letzten Kindes, das kurz vor Bureauschluß im Gesundheitsamt angemeldet wurde, suchte umgehend einen Sterndeuter auf, um für den jungen Erdenbürger das Horoskop stellen zu lassen. Die schwarzen Dienerinnen, die in Washington sich fast in jedem Haushalt finden, haben vor den Häusern, in denen der Storch am Dreizehnten seinen Einzug hielt, eine fast heillose Scheu. Sie suchen eifrig nach Pfoten von linken Hinterläufen von Kaninchen, um einen solchen den Neugeborenen als Amulett, das Unheil verscheuchen soll, um den Nacken zu binden.

Karls des Großen Speisekarte. Karl der Große aß gern viel, jedoch nur derbe, herzhafte Kost; Leckereien war er abhold, verhaßt war ihm eine lange Reihenfolge von verschiedenen Speisen. An seiner Tafel wurden meist nur vier Gänge aufgetragen, und zum Nachtisch gab es neben einigem Gebäck besonders Früchte. Als Gemüse aß er besonders Bohnen, Erbsen, Linsen, Hirse, Rüben, Gurken und Kohl, auch war er ein Freund von Eier- und Mehlspeisen, Fischen, gesalzenem und geräuchertem Fleisch, namentlich von Schweinen und Ziegen, sowie fettem Geflügel und Wildbret. Im Trinken war der Kaiser stets mäßig; Trunkenheit war ihm in den Tod zuwider. In seinen Weinbergen hielt er auf edles Gewächs, das Austreten des Weines mit den Füßen verbot er seinen Winzern, auch legte er denselben wiederholt dringend ans Herz, stets für gute Fässer zu sorgen und nicht Butten aus Leder zu machen. Neben dem Weine trank der Kaiser auch Bier und Maulbeerwein, den man zur damaligen Zeit ziemlich viel kelterte. Das Gebäck des Nachtisches bestand aus Semmeln und aus Kuchen verschiedener Art, deren Namen und Form sich noch aus der Heidenzeit erhalten hatten.

Welt und Zeit

Die Dogge des Verteidigers von Przemysl. Als nach der Kapitulation von Przemysl der tapfere Verteidiger der Festung, General v. Kusmanek, in das Innere von Rußland weggeführt werden sollte, nahm er seinen Lieblingshund, eine schöne schwarze Dogge, mit. Vor der Abfahrt des Eisenbahnzuges auf der Station Brody promenierte General v. Kusmanek mit dem Hunde auf dem Bahnsteig. Dem Etappenkommandanten, einem russischen Aristokraten, Fürsten Czerkaßkij, gefiel der Hund so sehr, daß er den General bitten ließ, ihm das Tier zu schenken. General v. Kusmanek lehnte die Bitte höflich, aber bestimmt, ab. Einige Augenblicke später, als der Zug sich schon in Bewegung setzte, stürzten in das Abteil des Generals von Kusmanek vier russische Soldaten, nahmen den Hund mit Gewalt weg und verließen den Wagen. Fürst Czerkaßkij wurde späterhin oft in Brody gesehen, wie er mit der schwarzen Dogge des heldenmütigen Verteidigers von Przemysl promenierte. Dieser Gewaltakt während der Russenherrschaft in Brody steht übrigens nicht einzig da. Wie das Blatt „Wiek Nowy" mitteilt, haben die Russen während ihrer Herrschaft in Brody im Auftrage des Stadtkommandanten einen Einbruch in die Safes der dortigen Filiale der Prager Kreditbank verübt. Zu diesem Zweck wurden aus Petersburg Spezialmechaniker berufen, die unter Anwendung der neusten Werkzeuge die Safes erbrachen. Der Inhalt wurde „auf amtlichen Auftrag" nach Rußland geschafft. Dieser Raub von Privateigentum durch die amtlichen russischen Einbrecher ist für die Bürgerschaft Brodys eine wahre Katastrophe, da sie dadurch um ihr ganzes Vermögen gekommen sind.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Edith fühlte zu ihrem Entsetzen, daß es ihr unmöglich war, gegen den Willen ihres Vaters anzukämpfen, auf diese Weise wenigstens nicht. Gewaltsam raffte sie sich auf. Es galt doch ihr Lebensglück! „Noch ist es Zeit," flüsterte eine innere Stimme ihr zu, „noch kannst du dem Unglück aus dem Wege gehen!"

„Als ich mich vor mehreren Jahren mit Fritz verlobte, geschah es auf dein Zureden, Papa," wehrte sie sich, „ich war damals noch ein Kind und für mein Tun nicht verantwortlich zu machen. Ich mochte Friedrich, meinen Jugendfreund, gern, und hielt dieses geschwisterliche Gefühl für Liebe." Verträumt schaute sie eine Weile vor sich hin. „Wie konnte ich ahnen, was wahre Liebe ist!" . . .

„Und — jetzt weißt du es —?"

Ediths Gesicht war plötzlich wie mit Blut übergossen. Sie schwieg und senkte tief den blonden Kopf.

„Laß dir gesagt sein, mein Kind, daß ich auf dieser Heirat bestände, auch wenn ein Fürst dich begehrte. Gib jeden weiteren Widerstand auf. Wellnitz wird dein Gatte! Das ist mein letztes Wort in dieser Sache!"

„Du wolltest mich zwingen, Papa?" fragte Edith atemlos.

„Wenn es sein muß, unbedingt! Bis dahin warst du mein gutes Kind, und demzufolge wurden dir nur Liebe und Güte zuteil. Forderst du aber meine Strenge heraus, so kann ich natürlich der liebevolle Papa, welcher bereitwillig jeden deiner Wünsche erfüllt, nicht länger bleiben."

Edith fühlte, daß es ihrem Vater ernst mit seinen Worten war. Sie krampfte die Hände, und mit einem an Wahnwitz streifenden Blick prüfte sie sein hartes Gesicht. Tränen füllten ihre Augen. Diese Szene erschien ihr entsetzlich; sie hätte glauben können, zu träumen. War es nicht doch unrecht, daß sie sich so starrsinnig gegen ihren lieben Vater auflehnte?

Doch da glaubte sie Vollmers blaue Augen mit einem so zärtlich sinnenden Ausdruck auf sich gerichtet zu sehen. Alles Blut strömte zu ihrem Herzen.

„Ich war dir immer eine gute Tochter, du sagst es selbst, Papa, ermiß daraus, wie schmerzlich es mir ist, daß ich deinen Unwillen errege. Doch auf die Gefahr hin, dich und mein Elternhaus zu verlieren, erkläre ich Dir ausdrücklich, daß ich Wellnitz nicht heirate! Ich selbst werde es ihm sagen, da ich von dir ja doch weder Einsicht noch Beistand erhoffen darf."

Mit einem Schritt stand Hochfeld vor seiner Tochter, seine Hände umklammerten gleich Schrauben ihre zarten Schultern. „Das wirst du nicht tun!" Er war wie betäubt, so viel Energie und hartnäckigen Widerstand hatte er ihr nicht zugetraut. So jung und lieblich wie eine Elfe stand sie vor ihm, doch eine Linie in ihrem Gesicht, die er bisher nicht beachtet, trat jetzt scharf hervor, sie verriet eisernen Willen.

Dieser Zug prägte sich auch hier und dort auf einem Antlitz im Ahnensaal aus, das früheren Jahrhunderten angehörte. Seit mehreren Menschenaltern aber waren die Hochfelds degeneriert.

Schade, daß er keinen Sohn besaß, vielleicht hätte der das Geschlecht zu neuen Ehren, neuem Ruhm gebracht.

„Ich werde tun, was mein Herz von mir fordert!" rief Edith, unter der harten Berührung erschauernd, zugleich aber auch alle Weichheit, jede sentimentalkindliche Regung unterdrückend, „zwingen kannst du mich nicht zur Heirat mit dem ungeliebten Manne, höchstens deine Einwilligung zu einer anderen Heirat versagen. Tust du es, dann bleibe ich eben ledig. Aber Wellnitz zu belügen und zu betrügen, ihn an volles Menschenglück glauben zu lassen und dabei Furcht und Widerwillen vor seinen Liebkosungen zu empfinden, das mute mir nicht zu! Ich weiß wohl, daß Fritz mich sehr liebhat und um mich leiden wird. Aber das ist immer noch eher zu tragen, als die Täuschung, welche ich ihm später bereiten müßte. Ich beteilige mich an dem Betrug nicht, der in unserer Zeit leider alltäglich ist. Fritz erfährt die Wahrheit, dann kann er mir keinen Vorwurf machen."

Schwer sank Hochfeld in den nächsten Sessel. Er sah wohl ein, daß er hier mit Gewalt nichts ausrichten konnte.

Aber was um Himmelswillen sollte hieraus werden? Wenn man Wellnitz reizte, und wenn er in der nächsten Zeit erfuhr, wer die Schuld am Tode seines Vaters trug, dann würde er doch nicht zögern, sich für alles, was man ihm angetan, schadlos zu halten.

Gewiß, er hatte hier viel Liebe und treue Fürsorge erfahren, aber wer konnte wissen, ob er das sonderlich bewertete.

„Kind," sagte er aus seiner dumpfen Angst und Sorge heraus, „es bleibt dir hier gar keine Wahl, du mußt dich in dein Schicksal ergeben. Denke, ich hätte eine alte Schuld an Wellnitz abzutragen, dann kommst du der Wahrheit nahe." Er stand auf, schlich zu ihr hin, legte die Hand auf ihren Scheitel. „Glaubst du, ich würde dich um sonst und nichts an einen Mann

Die „Schweizer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Dienstags, und kostet bei der Post für Deutschland vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei den Postämtern der Schweiz vierteljährlich 1 Fr. 50 Cts. Bestellungen werden von allen Postanstalten entgegengenommen.

Nr. 74.

Schweizer Zeitung

Scheiden tut weh.

Jetzt endlich ist für die sozialdemokratischen Parteiführer die Zeit gekommen, wo sie für das große Abschiedsfest, das unerbittliche Lehrmeisterin Not ihren Hungern und Mitläufern von den Augen genommen hat, geschärft. Im ersten Schmerz, das in den Deutschland hereinbrechen von den naterländischen rissen, die uns seither haben. Aber nach und nationale Strömung durch, bis, im Dezember ergegen dem endgültig vierten Kriegskredit und drohte es im sozialdemokratischen unheimlicher Macht, Katastrophe kommen Beigefügt haben, Fraktionsvorsitzende Spitze der Gesamtpartei und vor der Geschichte der mit Zustimmung konnte geschehen. Bisher kaum gesehen. zum Schweigen gebracht

Die sozialdemokratischen geschritten. Unter wiederholten Disziplin einem Treubruch gesteigt seinen Absichten weder gen noch im Seniorenkon Sterbenswörtchen hatte mit 58 gegen 33 Stimm und zwölf Abwesenden Haase und diejenigen die gemeinsam gefaßten achten und öffentlich du der Fraktionsangehörig nichts mehr verfeiltern gen gezogen. Sie haben traktion Arbeitsgemeinsch 18 an der Zahl, denen schon früher ausgeschl knecht und Nüßle anschl 20 „Neue“ 90 „Alten“ ist wieder einmal um e den, nachdem eben erst splitter durch Bildung verschwunden sind. Hin taucht die allerdümmste verhältnisse scheinen jed und nach vielfach ausg Spaltung in der Frak Partei auf den Fuß fo die große Mehrheit d der ihr Vaterland mehr aus sie den sogenannten Fremde die Hand reich Bekämpfung des deutsch Bürgern und Bauern fü Liebe zur Heimat, die **treibigung alles dessen, d die ihr und unser Vat lassen, sondern es erha**

---

fesseln, der dir gleichgültig ist? Kind, Kleines, Liebes, du bist ja mein alles, dein Glück ist auch das meinige. Wollte der Himmel, es gäbe einen anderen Ausweg, als daß ich meine einzige Tochter opfere. Aber es muß ja sein, um der Ehre unseres Namens willen!“

Der weiche, schmerzerfüllte Ton verfehlte seine Wirkung nicht. Die Tränen stürzten nur so aus Ediths Augen. „O, lieber Papa, das Schrecklichste wäre es für mich, deine Liebe entbehren zu müssen. Sei mir gut nach wie vor, laß uns zusammen beraten, was geschehen kann —“

„Nichts, mein Armes, nicht das geringste.“

„O doch, Papa. Wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Opfere Geld, gib Wellnitz so viel von unserem Reichtum, daß er ein wohlhabender Mann ist. Wir alle drei sind so außerordentlich bescheiden in unseren Gewohnheiten und Ansprüchen, wir werden selbst eine große, bedeutende Summe kaum entbehren. Dann darf ich doch bei euch bleiben und bin befreit von der Fessel, die mir soviel Qual bereitet.

„Höre auf, Edith, das sind alles überflüssige Worte. Ein Opfer muß sein, entweder du oder —“; er zögerte.

„Nun —“ rief Edith mit unnatürlich weit geöffneten Augen, „quäle mich doch nicht so, Papa.“

„Du oder ich,“ vollendete Hochfeld mit heiserer Stimme, „ich fürchte den Tod nicht, aber es ist so unwürdig, so feige, auf diese Weise zu enden!“

Ediths Augen waren so dunkel, daß sie schwarz erschienen. Wild klopfte ihr Herz, trieb den letzten Rest von Farbe aus ihrem Gesicht. Es war ja der erste Sturm, der über ihr junges Leben dahinbrauste.

„Ist es dir heiliger Ernst mit dem, was du sagst, Papa?“ — sie fragte es mit stockendem Atem —, „nicht etwa eine Drohung, um mich deinen Wünschen gefügig zu machen?“ Wie leise Hoffnung glomm es auf in ihrem fast erloschenen Blick.

Da hob Hochfeld die Hand zum Schwur. „Bei allem, was mir heilig ist, Edith, es bleibt mir keine Wahl. Entweder ich verheirate dich mit Wellnitz, oder — ich sterbe.“

Dunkel wurde es vor ihren Augen, in einen Abgrund schien sie zu blicken. Abwehrend streckte sie beide Hände von sich, wäre umgesunken, wenn der Baron sie nicht schnell gestützt hätte. „Papa,“ sagte sie tonlos, fast ächzend, „tue uns das nicht an, was auch kommen möge, gelobe es mir, dann will ich — mich fügen. Es ist gut, daß ich zu Wellnitz noch nichts von dem verraten habe, was in mir vorgeht.“

„Ich danke dir, Edith,“ Hochfeld neigte sich und küßte mit blassen Lippen die Stirn seiner Tochter, „der Himmel segne dich für deinen kindlichen Gehorsam. Und ich hoffe mit Bestimmtheit, daß du an Wellnitz' Seite doch noch glücklich wirst. Ueber diese Schwärmerei, die unseren Frieden zu gefährden drohte, wirst du später noch lächeln, davon bin ich überzeugt.“

Edith antwortete nicht. Warum sollte sie versuchen, ihren Vater vom Gegenteil zu überzeugen. Er würde ihr doch nicht geglaubt haben.

Trotz seiner zuversichtlichen Worte sah er Edith bekümmert an. „Es ist wohl nicht mehr wie recht und billig, daß ich dir mitteile, was vor langen Jahren geschehen ist und nun so unheilschwere Kreise zieht, nachdem eine so lange Zeit vergangen. Es wird mir schwer, vor meinem Kinde zu beichten —“

„Und mir, zuzuhören, Papa. Laß alles auf sich beruhen, ich will nichts wissen.“

Mit einer müden Bewegung stand Edith auf, wie gebrochen schlich sie hinaus. „Entschuldige mich, bitte, bei Mama. Ich muß ganz allein sein, um mich fassen und mein schweres Leid morgen verbergen zu können.“

Ihr Anblick schnitt dem Vater ins Herz. Er machte eine Bewegung, um Edith zurückzuhalten, doch schon sanken seine Hände schlaff herab. Sollte er die Pein, welche sie beide duldeten, verlängern? Alle Trostesworte konnten nichts daran ändern, daß die Heirat stattfinden mußte.

Wie ein Schatten glitt Edith hinaus.

Der Baron war allein.

Er litt grausam, duldete schwere Pein. Und eine Ahnung sagte ihm, daß dies erst der Anfang des Aufruhrs sei, der sich gegen ihn vorbereitete.

Jetzt konnte, wollte er demselben jedoch trotzen. Dem letzten Hochfeld, wie schwer er auch gefehlt, sollte man nicht Feigheit zum Vorwurf machen können.

Freilich, als eine Himmelsgnade hätte er es empfunden, wenn seine Besorgnis vergeblich gewesen, seine unheilvollen Ahnungen ihn betrogen hätten. Aber zu erhoffen wagte er solche Schicksalsgunst nicht.

Ediths Kummer nahm er nicht ernst. Deren Herz würde sich gewiß wieder zu Wellnitz zurückfinden. Ihr ganzer Kummer gipfelte in der Hauptsache doch wohl in der Furcht vor der neuen, großen Verantwortung, welche ihrer als junge Frau wartete.

16. Kapitel.

Ein warmer Sommertag neigte sich seinem Ende zu. Solange Lona Trinöve sehen konnte, arbeitete sie eifrig an einem Kinderkleidchen.

Sie saß im Garten. Die Luft war ganz mit Blumenduft angefüllt. Silbern glänzend stand die Sichel des Mondes am Himmel. Kein Blatt rührte sich an den Bäumen.

Jetzt ruhten Lonas Hände müßig im Schoß, ihr Mund lächelte. Sie dachte an ihren süßen kleinen Schelm, der jetzt sanft schlummerte, am Nachmittag aber wie ein Wildfang herumgetollt hatte, bis er auch die Mama zu übermütigem Spiel mit fortriß.

In den letzten Monaten hatte Lottchen sich überraschend entwickelt. Man konnte sie für ein Kind von zwei Jahren halten. Der Aufenthalt im Freien vom Morgen bis zum Abend hatte Wunder getan. Natürlich hegte und pflegte Lona ihren Liebling mit einer rührenden Sorgfalt. Sie hatte aber nun auch die Freude, daß ihr Kind aufblühte wie ein junges Röschen.

Unerschöpfliche Freuden erwuchsen ihr durch Lottchen, welche mit schwärmerischer Liebe und Zärtlichkeit an der Mutter hing.

Im Geiste durchlebte sie noch einmal die letzten Tage, wo des Lachens und Scherzens kein Ende gewesen war.

Herr Vollmer stand schon geraume Zeit in der schmalen Haustür des niedrigen Häuschens und schaute sinnend zu der jungen Frau hinüber.

Auch sie hatte sich erholt unter dem Einflusse des friedlichen Glückes, das hier waltete. Der Leidenszug um die Lippen hatte sich verloren; sie weinte nicht mehr, und daher war wieder Glanz in ihre Augen gekommen. Es gab Tage, wo kein Gedanke sie an ihr trauriges Geschick erinnerte, und geschah es doch, dann wurde ihre Trauer bald durch das innige Mutterglück verdrängt, welches ihr ganzes Sein verklärte.

Langsam kam Herr Vollmer näher, er kaute und zog an einer Virginia, ein Zeichen bei ihm, daß er sich über eine Sache, die ihn stark beschäftigte, noch nicht schlüssig werden konnte.

„Morgen gehe ich auf ein paar Tage nach Bornrode,“ sagte er ganz unvermittelt, den Eindruck, welchen seine Worte hervorbrachten, beobachtend.

Lona erschrak. Verwirrt sah sie auf ihre Hände, drehte an ihrem Trauringe, der seit dem Tage ihren Finger schmückte, an dem der Prediger ihn ihr vor dem Altar angesteckt hatte.

Die Bilder der Vergangenheit stiegen vor ihr auf, sie vergaß zu antworten. Der bittere Leidenszug prägte sich wieder um ihren feingeschnittenen Mund aus.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ich halte es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird; nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter werden wird.

Goethe
an Frau v. Stein.

Neue Bekenntnisse Tolstois über Heiraten und Ehe.

(Nachdruck verboten.)

Graf Ilja Tolstoi, der Sohn des großen Dichters, veröffentlichte kürzlich seine persönlichen Erinnerungen an seinen Vater und spricht von der interessanten Weise, in der Tolstoi zu dem Heiratsplan seines Sohnes und damit zu dem Problem der Ehe überhaupt Stellung nahm. Der geniale religiöse Denker, der auf die Wiederherstellung eines „reinen Christentums“ ausging, dachte auch über die Keuschheit der jungen Männer sehr streng und brachte dies seinen Söhnen zum Ausdruck. Ilja wollte daher früh heiraten und verliebte sich schon mit 18 Jahren in eine junge Moskauer Dame, wobei er die ernstesten Absichten hatte. Der Vater behandelte die Angelegenheit mit dem größten Takt, ja mit einer solchen Schüchternheit, daß er sich nach dem Stand der Dinge gar nicht erkundigte.

Eine Frage beunruhigte ihn besonders, und er wußte nicht, wie er sie stellen sollte. „Ich werde niemals vergessen,“ erzählt der Sohn, „wie ich ihn einmal in Moskau in meinem Zimmer am Schreibtisch sitzend fand, als ich plötzlich hereinstürmte. Um mich umzuziehen, trat ich hinter eine spanische Wand und konnte ihn so nicht sehen. Ohne sich nach mir umzublicken, fragte er: „Bist du das, Ilja?“ „Ja, ich bin's.“ „Bist du allein?“ fuhr er fort, „dann schließe die Tür. Hier kann uns niemand hören, wir können uns gegenseitig nicht sehen, und so werden wir nicht zu viel Scham empfinden. Sage mir, hast du je etwas mit einer Frau zu tun gehabt?“ Als ich nein sagte, hörte ich, wie er in ein lautes Schluchzen ausbrach wie ein kleines Kind. Ich schluchzte und weinte auch, und so standen wir eine lange Zeit, Tränen der Freude vergießend, die spanische Wand zwischen uns, und wir waren beide so glücklich, daß ich diesen Augenblick als einen der lichtesten meines Lebens ansehe.“

In mehreren Briefen sprach sich der Vater dem Sohn gegenüber über Heirat und Ehe aus. Als die Eltern des Mädchens verlangten, daß die Beiden noch warten sollten, tröstet er Ilja: „Das Warten müssen hat sein Gutes, besonders deswegen, weil es eure Anschauungen und euern Glauben befestigt. Das ist die Hauptsache. Ist der Glaube nicht stark, dann ist es ein großes Unglück, die eine Küste zu verlassen und die andere nicht zu erreichen. Die eine Küste ist ein gutes Leben zu deinem eigenen Vergnügen und zum Nutzen der anderen. Aber wenn du dies Leben, das du für dich führst, verläßt, ohne die wahre Küste des gemeinsamen Lebens zu erreichen, dann wirst du elend sein in deiner Einsamkeit, ohne den Weg zu deinen Gefährten zurückzufinden. Man darf nicht ins Wasser springen, wenn man nicht schwimmen kann.“

Tolstoi rät dem Sohn, sich an die Stimme der allgemeinen Meinung, an die konventionelle Moral nicht zu kehren, sondern nur zu tun, was ihm sein eigenes heiliges Empfinden gebietet. „Aus der Tiefe seines Herzens,“ spricht er und hält ihm sein Ideal einer richtigen Ehe vor. „Wenn man heiratet, um dadurch für sich selbst mehr Freude zu erlangen, dann wird nichts Gutes daraus. Mit Ausschluß alles andern die Heirat und die Vereinigung mit dem geliebten Wesen als die Hauptsache anzusehen, ist ein großer Irrtum. Die Ehe darf nie im Leben eines Mannes die Hauptsache sein. Wenn du keinen anderen Inhalt im Leben hast als dein Weib, dann wird es dir doppelt schwer werden, einen zu finden. In der Regel vergessen das Leute, die heiraten, vollständig. So viel Lustiges erwartet sie in der ersten Zukunft, die Flitterwochen, die Kinder, daß in diesen Dingen ihr ganzes Leben besteht. Aber das ist eine gefährliche Enttäuschung. Wenn Eltern nur in den Tag hineinleben und keinen Lebenszweck haben, so straft sich das schwer, denn es fehlt ihnen der Führer durch das Chaos der Welt.“

Tolstoi dringt in den Sohn, „das Höchste“ zu wählen, das nicht im Aufgehen in Weib und Kind besteht, sondern in der selbstlosen Hingabe für die andern und in dem Glauben an Gott, und erst wenn er diese Lebensmächte in seine Seele aufgenommen hat, dann ist er reif, eine Frau sein eigen zu nennen. Man erkennt in diesem Rat Tolstois an seinen Sohn das tiefste persönliche Erleben des Meisters selbst, der zunächst in seiner Ehe vollkommenes Glück zu finden glaubte und dann unter schmerzvollen Kämpfen immer höher hinauswuchs über das enge Glück der Familie zu dem größeren Glück des Menschenfreundes und im Ringen und Kämpfen für und um die ewigen Ideale der Religion.

—hl—

Kunst und Wissen.

Die Krebsgefahr für Raucher und Trinker. Einen neuen Beitrag zur Krebsforschung bringen die kürzlich veröffentlichten Untersuchungen des Gesundheitskommissars von Woolwich, Dr. S. Davies, der sich mit der Empfänglichkeit von Rauchern und Alkoholikern für Krebserkrankung beschäftigt hat. Ausgehend von der Tatsache, daß der Krebs oft auf örtliche Reizungen bestimmter Organe oder Körperteile zurückgeht, hat Dr. Davies Material über den Tabakverbrauch und über den Alkoholkonsum von 120 Personen gesammelt, die an Krebs starben. Die Untersuchung erstreckte sich auf die letzten 10 Lebensjahre der Verstorbenen. Für den Alkohol wurde ein tägliches Durchschnittsmaß bestimmt, das als der Gesundheit unschädlich anzusehen ist; dieser Durchschnitt wurde auf 1½ Pints Bier, also auf ungefähr $^{3}/_{10}$ Liter angenommen, während man bei Rauchern den gesundheitsunschädlichen wöchentlichen Tabaksverbrauch auf 2 Unzen, also nicht ganz 60 Gramm Tabak, bestimmte. Nach dieser Berechnung ergab sich, daß 31 der Patienten in ihrem Alkoholverbrauch den mittleren Durchschnitt überschritten, 10 den Durchschnitt innehielten und 74 darunter blieben. Auf die Todesfälle entfallen somit 27 Prozent, in denen der Kranke gewohnheitsmäßig zu viel Alkohol zu sich nahm. In bezug auf das Rauchen ergab sich, daß 45 zu viel rauchten, 5 im Rahmen des Durchschnitts blieben und 66 darunter; es entfallen also auf die Todesfälle 39 Prozent starker Raucher. Zum Vergleich untersuchte Dr. Davies die Lebensgewohnheiten von 108 Personen, die unter gleichen Verhältnissen nicht am Krebs starben. Auf die starken Alkoholverbraucher entfielen hier 18 Prozent, auf die starken Raucher 17 Prozent der Todesfälle. Unter 33 Personen, die an Lippen-, Zungen-, Gaumen- oder Mund-